

Franckesche Stiftungen zu Halle

Francisci de Salignac de la Mothe Fénelon, Weyland Ertz-Bischoffs und Hertzogs zu Cambrai Geistliche Schrifften

Fénelon, François de Salignac de La Mothe

Franckfurt am Mayn, 1737

VD18 13248464

Neundte Betrachtung. Von denen inneren Würcksamkeiten Gottes, um den Menschen zu dem wahren Ziel zu bringen, zu welchem Er uns geschaffen hat.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190824

Neunte Betrachtung.

Von denen inneren Würksamkeiten Gottes, um den Menschen zu dem wahren Ziel zu bringen, zu welchem Er uns geschaffen hat. *

Sleich Anfangs griff uns Gott von aussen an, er entriß uns nach und nach von allen Creaturen, die wir zu viel und gegen seine Gebotte liebten; Allein dieses äussere Seyden, ob es gleich zur Grundlegung des ganzen Gebäudes vonnöthen ist, macht davon doch nur einen geringen Theil aus. Es ist die verborgene innere Arbeit unvergleichlich grösser, schwerer und verwundersamer.

N 4

Es

- * Diese Betrachtung gehet abermahl auf einen besondern geistlichen Zustand; denn es sind gar viel Christen, die, wie selbst der Verfasser spricht, bey allen ihren grossen Wissenschaften und vieler Frömmigkeit, davon keine Erfahrung haben; Gottes Wege sind unlegreifflich; Allhier ist die rechte Hohe Schule, worinn die geheimste und schwerste Lectionen, denenjenigen Seelen, die sich schon weit gekommen zu seyn glauben, vorgelegt werden. Es ist aber darum nicht gesagt, daß in solche alle fromme Seelen nothwendig kommen müßten. Nein, Gott gebraucht allerhand Mittel, den Menschen zu sich zu ziehen; wir können davon nicht anders, als aus denen Wirkungen urtheilen. Mit einem gehet Gott diese, mit einem andern, andere Wege; alles nachdem er solches seinen Absichten mit ihm vor dienlich findet. Alle Wege sind gut, die uns zu Gott führen; das ist die einzig Probe von der Richtigkeit unserer Begriffe; weitere sollen wir nicht gehen.

Es kommt eine Zeit, wo uns GOTT, nachdem er uns recht ausgezogen und von aussen her, in Ansehung der Creaturen, daran wir zu fest hielten, recht weh gethan, in dem Innersten angreiffet, um uns, uns selbst zu entreissen.

Er entziehet uns sodann nicht mehr die äussere Dinge; das Ich, welches den Mittel-Punct unserer Liebe ausmacht, das wird uns von ihm entrissen. Wir liebten alles übrige, nur um dieses Ichs willen, und das ist dasjenige Ich, welches GOTT, ohne Mitleiden und ohne Aufhören, verfolget. Wann man einen Menschen seiner Kleider beraubet, so tractiret man ihn übel, allein das ist noch nichts in Vergleichung der Härte, dadurch man ihn erwürgen könnte, und die ihm keine Haut mehr auf den Knochen liesse. Behauet die Aeste von einem Baum, ihr werdet dadurch, an statt ihn abgängig zu machen, dessen treibenden Wachsthum desto mehr befördern; aber greiffet den Stamm an, verdorret die Wurzel, dann wird er die Blätter fallen lassen, trauren und sterben. So hat auch GOTT einen Wohlgefallen, uns sterben zu machen.

Was das äussere Leyden der Sinnen betrifft, so macht er, daß wir uns solches, durch gewisse herkhaffte Entschliessungen, die man gegen sich selbst unternimmt, verursachen müssen. Gemeiner die Sinnen durch solche Herkhafftigkeit sind niedergeschlagen worden, destomehr erkennet die Seele ihre Tugend und unterstüget sich durch ihre Arbeit; nachgehends aber behält sich GOTT selbst vor, den Grund dieser Seelen anzugreifen.

fen,

fen, und daraus alles eigene Leben, biß auf den letzten Seuffzer auszurotten. Alsdann bestreitet er nicht mehr die äusserlichen Dinge durch die Stärke der Seelen; sondern durch die Schwachheit der Seelen, wendet er solche gegen sie selbst. Sie siehet sich, sie hat einen Abscheu vor demjenigen, was sie siehet. Sie bleibt getreu, aber sie siehet nicht mehr ihre Treu. Alle ihre Fehler, die sie bißher gehabt, erheben sich gegen ihr selbst; und es brechen oft neue hervor, deren sie sich niemahls versehen. Sie findet nicht mehr den Zufluß von Eifer und von Herghaftigkeit, die sie ehedessen unterhielten. Sie verfällt in lauter Unkräfte, sie ist wie Jesus Christus, traurig, biß in Tod. Alles, was ihr übrig bleibet, ist der Wille, sich an nichts zu halten, sondern Gott machen zu lassen, ohn einige Maßgebung.

Noch hat sie nicht den Trost, daß sie diesen Willen einmahl recht vermercket; dann dieser Wille ist nicht mehr empfindlich und überlegend, sondern einfältig, ohne sorgfältiges Zurückkehren auf sich selbst, und um so viel verborgener, je inwendiger und tieffer derselbe in der Seelen haftet. In diesem Zustand besorget Gott selbst alles, was nöthig ist, wie solche Person von sich selbst los zu machen. Er ziehet sie nach und nach aus und beraubet sie mithin aller Kleidung, damit sie sich zu bedecken pfleget.

Endlich geht es auch an das letzte Ausziehen, welches, ob es gleich nicht grosse Dinge mehr findet, doch das allerschmerzhafteste ist.

Dann wie inſgemein der Rock koſtbarer iſt, als das Hembd, ſo empfindet man doch den Verluſt von dieſem weit mehr, als den Verluſt von jenem. Bey dem erſten Ausziehen, tröſtet einen noch dasjenige, was man behält, über das, was einem genommen wird; Bey dem lezten aber bleibet nichts als Bitterkeit, Blöße und Verwirrung.

Man wird vielleicht mich fragen wollen, worinn dann eigentlich dieſes Ausziehen beſtehe; aber, ich kan es nicht ſagen; die Art davon iſt ſo unterſchieden, als die Menſchen ſind; Ein jeder hat dergleichen nach ſeiner Nothdurfft und nach denen Abſichten Gottes zu erdulden. Wie kan man wiſſen, was an einem wird ausgezogen werden, da man nicht weiß, womit man bekleidet iſt. Ein jeder klebet noch an unendlich vielen Sachen, die er nimmer errathen würde. Er weiß nicht, daß er daran haſſtet, als wann ihm ſolche entzogen werden. Ich fühle nicht die Haare auf meinem Haupte, als wann man ſie abreißet. Gott entdecket uns nach und nach unſern innerſten Grund, der uns verborgen iſt, und wir ſind beſtürzet, ſelbſt in unſern Tugenden ſolche Laſter wahrzunehmen, deren wir uns nimmermehr fähig geglaubt hätten; Gleich einem Groten-Werck, welches von allen Seiten trocken ſcheinet und daraus das Waſſer auf einmahl an ſolchen Oertern heraus ſprizet, da man ſich deſſen am wenigſten verſehen hätte.

Dieſe Entziehungen, die Gott von uns haben will, beſtehen inſgemein nicht in ſolchen Dingen, wie wir meinen. Was man erwart-

tet

tet, das findet uns vorbereitet, und ist nicht zulänglich uns sterben zu machen. Gott überfällt uns auf eine Art, deren wir uns am wenigsten versehen. Es betrifft ein Nichts, aber ein Nichts, das trostlos macht, und die Eigenliebe auf die Folter spannet. Die grosse Helden-Tugenden schicken sich hier nicht her; sie würden den Hochmuth unterstützen, sie würden eine gewisse Stärke und eine innerliche Standfestigkeit geben, die dem Vorhaben Gottes entgegen ließe, welches dahin gehet, daß wir keinen Grund mehr finden sollen.

In einem solchen Zustand ist man einfältig und schlecht weg. (a) Alles ist gemein, man sieht an sich nichts grosses mehr; alles ist natürlich, schwach und hinfällig; Aber man würde hundertmahl lieber Lebenslang bey Wasser und Brod fasten, und die allerstrengste Züchtigungen ertragen, als innerlich auf solche Art leiden. (b)

Nicht,

(a) Uni. Dieses Wort heisst eigentlich was zusammen hängt, es wird aber hier in dem Sinn der Baukunst gebraucht, wann man so viel sagen will, als ohne Zierrathen, glatt, einfach.

(b) Einen solchen Zustand, da Gott sich einem selber entziehet, oder sich vor einem der Empfindung nach verborgen hält, nennet der tieffsinnige Taulerus die Armut des Geistes: Er hält solche vor den andern Staffel oder Grad des innern Lebens, welche nach der süßen Empfindung und Fühlung seiner Liebe folgt, dem Stand der Erleuchtung aber, als der höchsten Staffel, vorhergehet. Er schreibt unter andern davon folgender gestalt: „Gott zeigt einem solchen Menschen einen grossen wüsten und finstern Weg.

Nicht, daß man einen flammenden Eiffer zu denen Strengigkeiten haben sollte: nein, dieser Eiffer ist verschwunden: aber man findet in der Reuegsamkeit, die Gott von uns in unendlich vielen

„ Durch diesen führet er ihn, indem er ihm alles
 „ wieder entziehet, was er ihm zuvor jemahls gegeben hat. Da wird der Mensch also ganz ihm
 „ selber überlassen, daß er von Gott nichts weiß,
 „ und kommt in eine solche Trübsal, daß er nicht
 „ weiß, ob ihm jemahls sey wohl gewesen, ob er
 „ auch noch einen Gott habe oder nicht; Da wird
 „ ihm so angst und bange, daß ihm düncket, die ganze
 „ Welt sey ihm zu eng. Er empfindet seinen
 „ Gott nicht, und alle Dinge schmecken und belieben ihm nicht. - - Wann man die Hölle in
 „ diesem Leben haben könnte, so würde einem solchen
 „ Menschen die Hölle nicht so schwer düncken, als
 „ Gott von Herzen lieben und doch seines lieben
 „ Gottes also ganz beraubt zu seyn und zu mangeln.
 „ Was ihm alsdann mag gesagt werden, das bewegt und tröstet ihn nicht so viel, als ein Stein;
 „ ja er kans auch mit Gedult nicht hören, wann ihm
 „ etwas von Creaturen, als zum Trost, sürgehalten
 „ wird - - So lange nun die elende und verlassene
 „ Seele in diesem Trandsal stecket, seufftet und flaget,
 „ düncket ihr es ganz unglaublich, daß diese
 „ ihre unerträgliche Verfinsternung und inwendige Finsterniß
 „ wieder in ein Licht jemahls könnte verwandelt werden. vid. Tauleri Predigten Anno 1720. zu
 „ Eöln gedruckt pag. 557.

Daß dieses diejenige Göttliche Traurigkeit sey, davon der H. Apffel Paulus 2. Cor. 7. spricht, ist wohl außer Zweifel; es folget aber darum noch nicht, daß alle und jede fromme und Gott liebende Christen, durch diesen finstern Weg der innerlichen Trübsal durchgehen und nach denen dreyen, von dem erleuchten Taulero hier bemerkten Stäffeln, zu Gott aufsteigen müßten: Gottes Rathschläge sind uer-

vielen Kleinigkeiten verlangt, ein viel strengeres Verlaugnen und Absterben, als in denen allergrösten Aufopferungen. Unterdessen so läßt Gott die Seele doch nicht in Ruh, bis er sie solcher

forschlich, er richtet sich darin bloß allein nach seiner Weißheit. Wie die Menschen unendlich, ihrer Art nach, von einander unterschieden sind, also sind auch die Wege unterschiedlich; die GOTT mit ihnen einschlägt: Einige ziehet er mit denen Seilen seiner Liebe; er weydet sie; Er führet sie auf einer grünen Auen; Er träncket sie mit frischem Wasser; Er läßt es ihnen nicht mangeln an irgend einem Gut; Er erquicket ihre Seelen und läßt sie empfinden seine Güte und seine Barmherzigkeit ihr Lebenlang. Psal. 23. Sie sind voll Freuden und Wohne/ und kommen in den Palaß des Königes. Ps. 45. v. 16. Andere hingegen, und öfters auch diejenige, so die vorige Lieblichkeiten genossen und dessen Güte bereits geschmecket haben, die klagen: Daß sie vor Seuffzen ermüdet, daß ihre Gestalt verfallen, daß sie elend vor Trauren/daß sie geängstigt wurden allenthalben, daß sie vor Schrecken schier verzagten, daß ihre Zungen verdorret/ daß sie Wasser suchten/ wo keines zu finden/ daß der HERR sie nicht höre. Es. 11. v. 17. Daß ihre Seele voller Jammer, und daß ihr Leben nahe bey der Hölle. Daß sie keine Kraft haben und unter den Todten ohne Hülffe lägen/ daß sie in der Grube, in der Finsterniß und in der Tieffe sich fänden/ darin sie der Grimm des Höchsten verfolgte/ und wie eine Wasserfluth auf sie einflürzte. 2c. Ps. 88. Wie dann von solchen Klagen die Psalmen voll sind? Aber man harre mit David nur auf den HERN, und suche in der Einsalt und Aufrichtigkeit vor ihm zu wandeln, mithin sich ihm dergestalt zu übergeben, daß er mit uns machen

solchergestalt hat beugsam und lenckend gemacht, daß er sie auf alle Seiten drehen und wenden kan. Bald muß man zu offenhertzig reden, bald gar

möge, was ihm gefällt; so werden wir auch, bey allen Umständen unseres Lebens, diese wunderbare leitende Hand Gottes zu unserm Besten verspüren. Führet er uns auf die rauhe Crentzes-Bahn und entziehet uns nicht allein äußerlich seine Wohlthaten, sondern auch innerlich, seinen Gnaden-Trost; so muß man gedencken, daß die Heiligen auch diesen Weg haben gehen müssen, ehe und bevor sie zu einer rechten Selbst-Verlängnung, und zu einer wahren und lebendigen Erkänntniß Gottes und seiner Gemeinschaft gelanget sind. Der alte Mensch stirbt nie ohne Schmerzen, und der neue wird nicht ohne Leyden gebohren. Man lernet sein äußerstes Unermöglichen und seine Nichtigkeit nie besser erkennen, als wann uns Gott, auf solche Art alle unsere natürliche Kräfte entziehet, unsere eigene eingebildete Weißheit zu schanden macht, und uns in diese tieffe Dunkelheit versencket, worinn wir alles Trostes und alles Lichtes beraubt sind. Da verfällt der Mensch in eine recht göttliche Melancholie, von welcher der Heil. Paulus spricht 2 Cor. 7. Daß sie sey eine Traurigkeit nach Gott, welche den Menschen recht in Gott einkehren macht und dessen Seeligkeit würcker; da im Gegentheil die natürliche Melancholie oder Traurigkeit, die entweder von groben schweren Safften des Geblüts, oder von unmaßigen und hefftigen Gemüths-Leydenschaften herrühret, den Tod würcker. Dann, setzet derselbe hinzu: Dasjenige, was uns nach Gott, das ist, in der Sehnsucht nach Gott, betrübt und traurig gemacht hat, ist eben dasjenige / was in uns den rechten Eifer erwecket, damit wir uns / auf solche Weise, in allen Dingen / rechtschaffen, rein, lauter und unbefleckt bezeigen möchten.

gar schweigen ; man muß sich loben , hernach
schelten , und dann gar vergessen lassen ; man
muß leyden , daß man wieder von neuem vor-
genommen wird , man muß niedrig seyn , man
muß hoch seyn ; man muß sich verurtheilen las-
sen , ohne ein Wort zu sagen , das einen gleich
rechtfertigen könnte : Ein andermahl muß man
selbst Gutes von sich sagen. Man muß geschehen
lassen , daß man sich selbst schwach , unruhig und
ohne Entschliessung über eine Kleinigkeit findet ;
daß man wie ein kleines Kind seinen Verdruß
zeigt ; daß man seine Freunden durch seine Kalt-
sinnigkeit beleidiget ; daß man eifersüchtig und
ärgerwöhnisch wird , ohne einige Ursach ; so gar,
daß man seine allernärrischte Eifersucht denen-
jenigen entdeckt , gegen welche man solche em-
pfindet ; daß man geduldig und aufrichtig mit
gewissen Leuten spricht , gegen ihr und gegen
sein eigenes Wohlgefallen , ohne daß es einem
Nutzen schafft ; daß man das Ansehen hat , als
ob man gekünstelt und falsch wäre ; Kurz , daß
man sich selbst so trocken , so traurig , so ver-
drießlich , über Gott (a) so zerstreuet und so
entfernet von aller Empfindung der Gnade
findet , daß man sich darüber in Verzweiflung
stürzen möchte. (*)

Dieses

(a) Degouté de Dieu.

(*) Dieses sind die hohe geistliche Anfechtungen , davon
Taulerus und andere *Mystici* , wie auch *Joh. Arnd*
in seinen schönen Büchern vom wahren Christenthum
verschiedenes geschrieben : sie dienen vornehmlich , um
den Menschen , der sich seiner Gaben halber oftmahls
überhebet , in sein elendes Nichts demüthigst zurück
zu führen. Damit er sich und alle seine sich angemasse

Dieſes ſind einige Exempel von denen innerlichen Entziehungen, wie ſie mir eben jezo bezeugen ſind; Aber es ſind deren noch unzählich andere, welche Gott in Anſehung eines jeden, zur

Weisheit verläugnen, ſich von allen Creaturen und von ſich ſelbſt abziehen, und ſeine einzige Hülffe und ſein ganzes Leben in Gott allein ſuchen, und von ihm allein erwarten möge. Ein großes Exempel hievon iſt der H. Paulus, welcher in ſeinem 2. Brief an die Corinthier im 12. Cap. im 7. und 8. Vers von ſich ſelbſten ſchreibet: Daß ihm wäre ein Stachel ins Fleiſch gegeben worden, daß er ſeiner hohen Offenbarungen halber ſich nicht überheben möchte; Dieſes wäre des Satans Engel, der ihn mit Fäuſten ſchlug; darum er drey-mahl den Herrn gebeten, daß er von ihm weiche, etc. Ob nun wohl einige Ausleger, darunter auch der H. Auguſtinus, dieſen Stachel im Fleiſch, als eine Verſuchung des böſen Feindes zur Unreinigkeit erklären, ſo ſcheinet doch dieſes mit dem eigentlichen Character dieſes Apoſtels nicht wol übereinzukommen; und iſt demnach viel wahrſcheinlicher, daß er dadurch dieſe hohe geiſtliche Anſehtungen verſtanden, da der böſe Geiſt, durch Zulaffung Gottes, ſich des natürlichen Temperaments dieſes Apoſtels bedienet, darin allerhand Zweifel, Vernunft-Schlüſſe, tieffſinnige Überlegungen und dergleichen vorzuſpiegeln, und ihn gleichſam als mit Fäuſten zu ſchlagen. Wenn nun Gott in eine ſolche Schul kommen läßt, dem wird der Hochmuth bald vergehen; alſo, daß er ſich weder ſeiner leiblichen noch geiſtlichen Gaben ferner überheben wird; diß iſt die rechte Schule der wahren Selbſt-Verläugnung; wenn darin Lectiones ausgegeben werden, der lerne ſolche gerne, demüthige ſich vor Gott und wende ſich ſiets zu ihm mit einem ſanften und ſtillen Geiſte, und in wahrer aufrichtiger Glaubens-Einfalt; ſo wird er nicht nur in kurzer Zeit darin mehr lernen, als er die ganze Zeit ſeines

zur Beförderung seiner Göttlichen Absichten einzurichten weiß.

Man sage mir nicht, dieses wären nur so wunderliche und schwermüthige Phantasien. Kan man wohl zweiffeln, daß Gott nicht unmittelbar in unseren Seelen würcke? Kan man wohl zweiffeln, daß er darinnen nicht würcken solte, um sie selbst zu absterben zu machen? Kan man wohl zweiffeln, daß Gott, nachdem er zuvor ihre gröbste Leydenschaften getilget, sie nicht auch in ihrem inneren Grund angreifen solte, um ihnen die subtilen Angelegenheiten der Eigenliebe zu entreißen; besonders in solchen Seelen, die allbereits sich dem Geist der Gnade großmüthig, und ohne sich dabey etwas auszuhalten, übergeben haben. Je mehr er sie zu läutern sucht, je mehr werden sie innerlich geübet und geprüft. Die Welt hat die Augen nicht, diese Prüfungen zu sehen, noch Ohren um sie zu hö-

D

ren:

Lebens noch nicht begriffe; sondern es werden sich auch die innerliche Larven und Hirn-Gespensier bald verlihren, und Gott sich wieder zeigen mit seinem tröstenden und freundlichen Angesicht; dann Gott ist getreu / er läßt nicht versucht werden über Vermögen / 1. Cor. 6. v. 13. Dergleichen Züchtigung / wann man sie empfindet / verursacht freylich grosse Schwermuth und Traurigkeit; hernach aber bringet sie eine süße friedsame Frucht der Gerechtigkeit / denen, welche dadurch sind geübet worden. Hebr. 12. v. 11. Geschiehet es nicht gleich, und über kurzem, so geschiehet es doch gewiß; man harre nur ein wenig, und laß sich in diesem Schmelz-Stein des Elends recht läutern. Das Ende wird zeigen, daß die Weissagung wird erfüllet werden / und nicht ausbleiben. Hab. 2. v. 3. 4.

ren: aber die Welt ist blind, ihre Weisheit ist nichts als der Todt, sie kan mit dem Geist der Wahrheit nicht übereinkommen. Nur allein der Geist Gottes, wie der Apostel sagt, (a) erforschet die Tieffe der Gottheit.

Anfänglich düncket einem diese innere Führung, die einen biß auf den Grund auszuziehen suchet, überaus frembde. Man will gerne schweigen, in sich selbst einkehren, alles leyden, sich dem Lauff der Göttlichen Regierung überlassen, wie ein Mensch, der sich von einem Strohm läßt fortreiben; aber man ist noch nicht beherzt genug, der inneren Stimme Gehör zu geben, in Betrachtung derjenigen Aufopfferungen, welche Gott zubereitet. Man ist wie das Kind Samuelis, (b) welches noch nicht an die Reden des Herrn gewöhnet war. Der Herr rieß ihn, er meynte aber es wäre Eli; Eli sprach: Du hast geträumet; mein Kind; niemand hat mit dir gesprochen. Also weiß man auch nicht, ob es eine bloße Einbildung sey, die uns zu weit führen möchte. Der Hohe Priester Eli, ich will sagen, unsere Lehrer und Wegweiser, die sprechen auch, es hätte uns nur geträumet; wir solten deswegen ruhig seyn. Aber Gott läßt es dabey nicht bewenden, und wecket uns so oft, biß wir endlich die Ohren öffnen und demjenigen, was er sagen will, Gehör geben.

Wenn allhier die Frage wäre von Gesichtern, Erscheinungen, Offenbahrungen, außerordentlichen

(a) I. Cor. 2. v. 10. 11.

(b) I. B. Samuelis 3. v. 4. & seq.

lichen Eingebungen, seltsamen Wunderwerken und besondern Lebens-*Arten*, welche denen *Mey-*nungen der Kirchen entgegen lieffen; so würde man Ursach haben, sich dabey nicht aufzuhalten. Allein, wann uns Gott biß auf einen gewissen Grad der Selbst-Verläugnung gebracht hat, und daß wir darauf eine innerliche Überzeugung spüren, daß er noch gewisse Dinge von uns verlangt, die unschuldig sind und nur allein dazu dienen, daß man einfältiger werden und sich selbst noch mehr absterben soll; so sehe ich nicht, wie man sich betrügen könnte, wenn man dergleichen Bewegungen folgete; zumahlen, wenn man sich zuvor guten Rathes bediente, ehe man ihnen folgte. Der Widerwillen, den unsere eigene Weisheit und unsere Eigen-Liebe dabey empfindet, zeigt genugsam, daß sie von der Gnade herkommen; dann, man siehet wohl, daß man nur deswegen gegen dergleichen Bewegungen eingenommen ist, weil sie noch durch einige Empfindlichkeit und daß man sich selbst noch immer zu vergnügen suchet, hintertrieben werden. Jemehr man sich vor dergleichen Sachen fürchtet, jemehr hat man derselben vonnöthen. Es ist dieses eine Furcht, die noch von einer gewissen Zärtlichkeit, von einem Mangel der Beugsamkeit, und von denen Trieben, damit man noch an seinen Geschmack, oder an seine Absichten gebunden ist, herrühret. Allen diesen Regungen des natürlichen Lebens muß man absterben; Aller Vorwand des Zurückkehrens ist durch die Unschuld dieser Sachen gehoben, da sie nach der

D 2

inner

innerlichen Überzeugung des Herzens, dazu behülflich sind, uns selbst abzusterven.

Die Beugsamkeit und die Willfährigkeit, diesen Bewegungen Raum zu machen, bringet die Seelen am weitesten; Diejenige, die so großmüthig sind, daß sie niemahls darüber einigen Anstand nehmen, kommen gar bald unglaublich weit.

Die andere sind in steter Überlegung, und finden immer eine Ursach, sich von dem, was sie im Herzen haben, frey zu sprechen: Sie wollen und wollen nicht. Sie warten auf Gewißheit, sie erholen sich Raths, um sich dessen zu entlastigen, was sie zu thun fürchten; bey jedem Schritt stehen sie stille, und sehen wieder zurück; sie trauern bey ihrer Unentschließigkeit, und entfernen damit unmerklich den Geist Gottes. Erstlich betrüben sie solchen, durch ihr Zaudern, und hernach erzürnen sie solchen, durch ihr ordentliches Widerstehen; endlich vertreiben sie solchen gar, durch ihr oftmahliges Widerstehen.

Wenn man widerstehet, so findet man allerhand Vorwand, und will damit seinen Widerstand vor gerecht erklären; aber man entziehet sich unmerklich selbst darüber die Kräfte; man verliethret die Einfalt, und was man auch immer thun mag, um sich selbst zu betrügen, so ist man doch nicht in Ruh. Es bleibet noch immer in dem Grund des Gewissens ein ich weiß nicht was, welches uns dasjenige verweist, was wir gegen Gott versehen haben. Wie nun Gott sich entfernt, und wie man sich von ihm entfernt,

so

so verhärtet sich auch die Seele nach und nach. Sie hat keinen Frieden mehr; sie sucht aber auch den wahren Frieden nicht; sie entfernt sich vielmehr von demselben noch immer weiter, je mehr sie solchen suchet, wo er nicht anzutreffen ist; gleichwie ein Knochen, der aus seinem Gelenke ist, und welcher immerfort einen heimlichen Schmerzen verursacht; Dem ungeacht, ob es ihn gleich schmerzet, und ob er sich gleich aus seiner Stelle befindet, so will er sich doch nicht wieder einrichten lassen, sondern befestiget sich immer mehr und mehr in seinem unrichten Platz.

Wie mitleydens würdig ist eine Seele, wann sie beginnet die heimliche Lockungen Gottes zu verwerffen, der von ihr verlanget, daß sie allem absterben soll; Anfangs ist es nur ein kleines Stäubgen, nachgehends aber wird solches zu einem Berg. Es entsteht bald ein undurchforschliches Chaos zwischen Gott und ihr. Man stellet sich taub, wann Gott ein wenig Einsalt fodert; man fürchet, daß man ihn verstehen möchte; man wünschte, daß man sich selbst versichern könnte, daß man ihn nicht verstanden habe. Man sagt sich solches selbst, aber man überredet sich dessen nicht. Man verwirret sich; man zweiffelt an allem, was man schon erfahren hat, und diejenige Gnaden: Gaben, die uns am meisten haben dienen sollen, um uns einsältig und klein in der Hand Gottes zu machen, die kommen uns jezo nicht anders als ein Blendwerck vor.

Man suchet außserhalb, durch das Ansehen der Lehrer, sich der innern Bewegungen halber

in Ruh zu setzen; es lassen sich auch wohl dergleichen finden, dann es sind ihrer viel, die bey allen ihren grossen Wissenschaften und bey aller ihrer Frömmigkeit doch keine Erfahrung haben. Je mehr man in diesem Zustand die Genesung sucht, je kräncker man sich macht.

Man ist wie ein verwundeter Hirsch, welcher in seinem Leibe den Pfeil, so er empfangen, mit sich fort träget. Je mehr er wüthet und sich durch das Gebüsch dränget, um sich davon zu befreien, je tiefer wird seine Wunde. Ach (a) wer hat jemahlen Gott widerstrebet und ist dabey ruhig geblieben. Gott, der allein der wahrhafftige Friede ist, solte der ein Herz im Frieden lassen, welches seinen Absichten widerstrebet? Man ist sodann wie diejenige Leute, die an einer unbekannten Kranckheit darnieder liegen. Alle Aerzte wenden ihre Kunst an, um ihre Schmerzen zu lindern, nichts aber vermag solche zu lindern. Man siehet sie traurig, niedergeschlagen und als ob sie den Geist aufgeben wolten; weder Speise noch Arzney will ihnen anschlagen: sie nehmen ab mit jedem Tag. Muß man sich noch wundern, daß, da man einmahl den rechten Weg verlohren, man endlich keine Bahn mehr vor sich siehet und sich demnach immer mehr und mehr verirret.

Allein der Anfang von einem jeden Unglück, werdet ihr sagen, bedeutet so viel als nichts. Es ist wahr; aber die Folgen davon sind traurig. Man wolte in dem Opfer, das man Gott tha-

te

(a) Hiob 2, v. 4.

um den Menschen zu dem wahren Ziel 2c. 215

te, nichts zurück behalten; dieses war die Entschliessung, da man die Sachen noch von weitem untereinander gemenget sahe. Nachgehends aber, wann uns Gott am Wort fasset und läßt sich unsre Anbietungen Stück vor Stück gefallen, so empfindet man tausenderley starcken Widerstand, dessen man sich selbst nicht versehen hätte. Die Herzhafftigkeit mangelt, allerhand eitle Vorwendungen suchen dem verzagten und aufgebrachtten Herzen zu schmeicheln, man stehet still, man ist zweiffelhafft, ob man folgen soll; alsdann so thut man nur die Helffte von dem, was Gott verlangt: man mischt darunter, nebst der Göttlichen Würcksamkeit, auch eine gewisse Bewegung, die von der Eigenheit kommt; wie auch gewisse natürliche Stellungen, diesem verdorbenen Grund, der sich gern erhalten wolte, nicht allen Zufluß gar abzuschneiden. Gott, der eifersüchtig ist, wird darüber kaltsinnig. Die Seele fängt an die Augen zuzuschließen, damit sie mehr nicht sehen möchte, als sie das Herz hat, zu thun. Gott überläßt sie ihrer Schwachheit und Zaghafftigkeit, weil sie sich darin will gelassen wissen. Aber begreiffet, wie groß ihr Fehler sey.

Je mehr sie von Gott empfangen hat, desto mehr soll sie ihm wiedergeben. Sie hat eine zuvorkommende Liebe und besondere Gnaden Gaben bekommen; sie hat die Gabe einer reinen und uneigennütigen Liebe geschmecket, die so viel andere, sonst fromme Seelen, nie empfunden haben; Gott hat nichts gespart, um sie ganz und gar zu besitzen; Er ist ihr in-

wendiger Bräutigam worden, er hat sich lassen angelegen seyn, alles in seiner Braut zu thun, aber er ist unendlich eifersüchtig. Verwundert euch nicht über die Strengigkeiten seiner Eifersucht. Worüber ist er denn so eifersüchtig. Ist es über besondere Talente, Wissenschaften, äußerliche Einrichtung der Tugenden? Nein, Er ist nachsehend und leicht in allen diesen Dingen. Die Liebe ist nur eifersüchtig über die Liebe. Seine ganze Empfindlichkeit gehet nur auf die wahrhaftige Treugesintheit des Willens. Er kan das Herz seiner lieben Braut nicht getheilet sehen, und er verträgt noch viel weniger alle die Vorwendungen, damit die Braut sich zu betrügen sucht, um damit die Theilung ihres Herzens zu bemänteln. Dieses reizet das verzehrende Feuer seiner Eifersucht. So lang du dich, O Braut! von der reinen und aufrichtigen Liebe wirst leiten lassen, wird der Bräutigam, mit einer unumschränkten Gedult, alles, was du aus Unvorsichtigkeit oder aus Schwachheit unordentliches begehst, ertragen, wenn nur die Aufrichtigkeit deiner Liebe nicht darunter leidet; aber so bald deine Liebe Gott etwas versagen wird, und daß du dich selbst darüber, daß du ihm solches abschlägest, betrügen woltest; so wird der Bräutigam dich nicht anders, als eine treulose Frau ansehen, die ihre Untreu nur zu verbergen suchet.

Wie viel Seelen fallen nicht in dergleichen Widerspenstigkeiten, die schon bereits vieles aufgeopfert haben? Die Weißheit verursacht schier alles dieses

dieses Unglück; nicht sowohl der Mangel von Herzhaffigkeit, als daß man zu viel menschliche Vernunft hat, verursacht, daß man in seinem Lauff stille steht. Es ist wahr, wann Gott die Seele zu dieser völligen Aufopferung berufen hat, so verhält er sich gegen sie nach Maßgebung derjenigen unaussprechlichen Gaben, damit er sie erfüllet hat. Man kan vor ihn nicht genug sterben, verliehren und sich verleugnen: (a) Ja er ist so gar über seine eigne Gaben eifersüchtig, weil die Vortrefflichkeit seiner Gaben in uns heimlich ein gewisses Vertrauen zu uns selbst nähret. Alles dieses muß niedergerissen und vernichtet werden. Wir haben alles gegeben, Gott will uns auch alles nehmen; und in der That, so lästet er uns auch nichts. Wann wir auch nur an der geringsten Sache noch haften, so gut sie auch immer scheinen mag, so kommt er mit dem Schwerdt in der Hand, und schneidet solche ab in dem tieffsten Grund unseres Herzens. Wenn wir uns noch vor etwas fürchten, so ist es eben dasjenige, was wir erfahren müssen; dann er greift uns immer auf der schwächsten Seiten an; er treibt uns immer fort, und läßt uns nicht einmahl Othem schöpfen. Soll man sich drüber wundern? Kan man auch sterben, so lang man noch Othem schöpffet? Wir wollen, daß uns Gott soll das Leben nehmen, aber wir wolten gern ohne Schmerzen sterben, wir wolten gern allem unserm

D 5

(a) il est insatiable de mort, de pertes, de renoncement.

unserm Eigenwillen absterben, solches aber nach dem Gutdüncken unsers eigenen Willens selbst bewerkstelligen. Wir wolten gern alles verlieren und doch auch alles behalten. Ach, welche Sterbens-Noth, welche Bangigkeiten, wann uns Gott biß auf das äußerste unsrer Kräfte bringt! Man siehet sich unter seinen Händen wie ein Krancker unter den Händen des Arztes, der eine schmerzhaftte Cur vorzunehmen hat: Man sincket in Ohnmacht. Doch diese Vergleichung ist nichts, dann die Cur des Arztes ist, um uns das Leben zu erhalten; Gott aber will uns würcklich sterben machen.

O ihr arme, o ihr schwache Seelen, wie schmerzlich werffen euch diese letzte Stöße nieder. Die bloße Vorstellung, daß ihr solche zu gewarzen habt, die macht euch erzittern und zurücktreten. Wie viel sind deren, die nicht durch diese abscheuliche Wüstenen sich durcharbeiten! Kaum zwey biß drey werden das gelobte Land sehen. Unglückselige, von denen Gott alles erwartet und die das Maas ihrer Gnade nicht erfüllen! Unglückselige, die innerlich wie verstreben! O seltsame Sünde, (a) wieder den Heil. Geist sündigen! diese Sünde, welche so wohl in dieser als in jener Welt nicht vergeben wird, bestehet darinn, wenn man denen inneren Lockungen durchaus widerstehet. Derjenige also, so ihnen und folglich auch seiner Bekehrung widerstehet, der wird in dieser Welt durch die Angst und Verwirrung, in jener aber durch

(a) *étrange péché,*

durch die Schmerzen der Hölle gestrafet werden; derjenige, so ihnen nur widersteht, um nicht sich selbst ganz und gar abzusterven und sich der Gnade der reinen Liebe zu übergeben, den wird in dieser Welt die Reue und in der andern das reinigende Nach-Feuer strafen. Man muß sich sein Geg-Feuer in dieser, oder in jener Welt machen; entweder durch das innere Leiden der reinen Liebe, oder durch die Strafen der Göttlichen Gerechtigkeit nach dem Tode. Seelig ist derjenige, der niemahl zaudert, der vielmehr in Furchten ist, nicht hurtig genug zu folgen, der allezeit lieber zuviel, als zu wenig gegen sich selbst thut! Seelig, wer freiwillig den ganzen Stoff hinreicht, so bald man ihm davon nur ein kleines Muster fordert, und der Gott also ins ganze Stück hinein schneiden läßt! Seelig, wer, indem er sich selbst vor nichts achtet, Gott niemahls dazu nöthiget, seiner zu verschonen! Seelig! wer sich durch alles dieses nicht erschrecken läßt.

Man hält diesen Zustand vor abscheulich; man betrüget sich: Hier findet sich der Friede, die Freyheit, und ein Herz, das sich von allem los gemacht und sich ausbreitet ohne Maaß und Ziel, also, daß es gleichsam unermesslich wird, nichts vermag solches zu beschränken, und es wird, nach der Verheißung ein Ding mit Gott. (a)

O mein

- (a) Das will sagen: nach der Vereinigung im Geiste, nicht nach dem selbstständigen Wesen, dann nach diesem ist der Schöpfer und das Geschöpf, als zwei Dinge, unterschieden, die aber, in der Gemeinschaft eines liebenden Geistes, ex Sympathia sich vereinigen.

O mein GOTT! Du allein kanst denjenigen Frieden geben, den man in solchem Zustand empfindet. Zemehr die Seele sich ohne alle Bedingung und Eigenheit übergiebt, je freyer ist dieselbe; Indem sie keinen Anstand nimmt alles zu verlihren und sich zu vergessen, besizet sie alles; solches ist zwar kein Besiz, der in der Überlegung bestehet, also, daß man zu sich selbst sagen: Ja, ich bin in Ruhe, und lebe glücklich, dann dieses wär so viel, als auf sich selbst wieder sein Abszehen richten, nachdem man schon von sich ausgegangen ist; Aber es ist ein Vorbild des Standes der Seeligen, welche ewig in Gott entzückt seyn werden, ohne in der ganzen Ewigkeit einen Augenblick zu haben, an sich und an ihre Seeligkeit zu denken. Sie sind in dieser Entzückung so seelig, daß sie ewig seelig seyn werden, ohne sich selbst zu sagen, daß sie dieser Seeligkeit genießen. (b)

Du

(b) Hier finde ich folgendes zu erinnern: Wann Gott den Menschen nicht liebte, so könnte ihn der Mensch nicht wieder lieben, folglich der Seeligkeit, die ihm von Gott bereitet ist, nicht theilhaftig werden; Da nun also gewiß ist, daß Gott den Menschen liebet, so ist es auch gewiß, daß er die Glückseligkeit, die ihm daraus entsteht, fühlen und empfinden muß; und sollte dieses auch nur in einer bloßen Gedanke bestehen; Die Seele muß ihrer Seeligkeit nothwendig bewußt seyn, sonst könnte man es keine Seeligkeit nennen; anderer Begriffe ist der Mensch nicht fähig; sein Verstand kan keine sich selbst widersprechende Sache vor wahr halten, wann er solches gleich in Sachen, die seine Begriffe übersteigen, thun kan. Z. E. er glaubet, daß ein Gott sey, ob gleich das Wesen der Gottheit dessen Begriffe unendlich übersteigen: diese Gedanke eines unendlichen

Du giebst, O Bräutigam der Seelen! schon in diesem Leben denjenigen Seelen, die Dir nicht widerstreben, einen Vorschmack dieser Seligkeit. Man will nichts, und man will alles.

Die

und unbegreiflichen Wesens hat nichts, das sich widerspricht; Also kan der Verstand eine Wahrheit annehmen; ob er sie gleich nicht deutlich erkennet, aus Ursach, weil seine Kräfte zu dieser deutlichen Erkenntnis nicht zulänglich sind; Aber man sage ihm: man müsse dieses unendliche Göttliche Wesen lieben und doch diese Liebe nicht empfinden; man müsse darinn das höchste Gut, die höchste Glückseligkeit und alles, was die Seele suchet, überkommen; und dennoch dieses höchste Gut, diese höchste Glückseligkeit nicht fühlen, schmecken oder genießen, ja in Ewigkeit keinen Augenblick haben daran zu denken; So werden unsere Begriffe dadurch sich verwirren und nicht wissen, noch verstehen, was man damit sagen wolle. An statt eine Wahrheit zu lernen, so werden sie den Grund aller Wahrheit, welcher ist die Überzeugung, daß eine Sache sey, oder seyn könne, gar verlihren.

Es ist wohl recht, daß man der Vernunft in geistlichen Dingen nicht zu viel einräumen soll, 1. Cor. 2. v. 14. Dann der natürliche Mensch begreiffet nicht die Dinge, die des Geistes Gottes sind; aber wir müssen auch mit gleicher Sorgfalt den andern Abgrund vermeiden, da wir der Vernunft gar nichts lassen wollen; Dann sie ist doch gleichwohl das einzige Licht unserer Seelen, durch welche sich Gott uns zu erkennen giebt; Also hat der Mensch eine natürliche und eine erleuchtete Vernunft; Jeue ist in Göttlichen Dingen sehr verfinstert, doch nicht ohne alle Kenntnis. Diese ist zwar in göttlichen Dingen, nach dem Maas, wornach Gott sich einem jeden offenbaret, weit grösser und herrlicher, aber sie hat ihre Gränze; beyde treffen darin überein, daß sie nichts, was sich selbst widerspricht, vor eine Wahrheit annehmen können. Deus enim nunquam contraria statuit.

Die Creatur allein hält das Herz noch gebunden, wann aber das Herz nicht mehr gebunden ist, weder an die Creaturen, noch an sich selbst, so tritt solches, so zu reden, in deine Unermesslichkeit. Nichts hält es auf; es verliehret sich in Dir immer mehr und mehr; ob wohl seine Bezgriffe unendlich sich vermehren, so füllest Du doch dasselbe völlig aus, es ist ganz gesättiget. Es sagt nicht: ich bin glücklich, dann es bekümmert sich darum nicht. Würde sichs darum bekümmern, so würde es solches nicht seyn: es würde sich selbst noch lieben, es besizet seine Seeligkeit nicht, aber seine Seeligkeit besizet dasselbe. Zu welcher Zeit als man es fasset und daß man es fraget: wilt du leyden, was du leydest? woltest du haben, was du nicht hast? so wird es ohne Anstand und ohne sich darüber zu berathen, antworten: Ich will leyden, was ich leyde, und will nicht haben, was ich nicht habe: Ich will alles, ich will nichts.

Dieses ist, Mein Gott! die rechte und reine Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Du suchst dergleichen Anbeter; aber Du findest ihrer wenig. Schier alle suchen sich selbst in deinen Gaben, an statt Dich allein zu suchen im Creutz und in der Entledigung aller Dinge. Man will Dich leiten, an statt sich von Dir leiten zu lassen. Man ergibt sich Dir, um groß zu werden; aber man verweigert sich, wenn man soll klein werden. Man sagt: daß man an nichts mehr hatte, und erschrickt doch über den geringsten Verlust. Man will Dich besizen, aber man will nicht sich verliehren, um von Dir besessen